

## **Bin ich nur ein Gott der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?**

Jer. 23,23

„Wie kann Gott das zulassen?“, wie oft haben Sie diesen Satz gehört, vielleicht selbst gesprochen? Es passiert doch immer wieder, dass Menschen an Gott verzweifeln, ja sogar ihren „Glauben verlieren“. Sie können anhand ihrer Erfahrungen und ihres Erlebens nicht mehr an die Wirklichkeit ihres Gottes glauben. z.B.: *„Als mein Sohn starb, habe ich den Glauben an Gott verloren.“*

Ich finde: In diesem Fall starb ein *Gottesbild*, d.h. das Bild eines Gottes, der für mich und meiner Familie Wohlergehen zuständig und verantwortlich ist. Ebenso wie das *Gottesbild* derer, die *„nach Auschwitz nicht mehr an Gott glauben können“*, weil da eben kein *„deus ex machina“*<sup>1</sup> den Mördern in die Arme fiel - sondern Gott selbst fiel, in seinen menschlichen Ebenbildern, ihnen in ihre Hände und Gaskammern...

Dieser Glaubens-Verlust geschieht unbeeindruckt davon, dass:

1. der christliche Glaube im Grundsatz und im Glaubensbekenntnis selbst vom ungerechten Tod des Sohnes Gottes ausgeht.
2. es mitten in Auschwitz Menschen gab, die an Gott glaubten.

Mein Gefühl ist, dass diese verlorenen *Gottesbilder* Ego-zentrisch – statt Theo-zentrisch sind! Wer steht da in der Mitte? Wer oder was ist der Fix- und Orientierungspunkt, um den sich alles dreht? Gott oder das Ich? Wo ist da Platz für das Göttlich-Unbegreifliche?

In unserem Bibeltext geht es um „falsche Verkündigung“ von Propheten, die vorgeben Gottes Willen zu verkündigen. Und sie behaupten es nicht nur, sie glauben selbst auch fest daran! Aber im Grunde verkünden sie nur ihre eigenen Wünsche und Träume: *„Ich höre es wohl (spricht Gott), was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt.“* Vers 25

Nicht nur sie haben sich damals ihren Gott erträumt – auch wir sind ständig in dieser Gefahr. In der Gefahr, Gott zu „domestizieren“ - ihn in unser Lebensgebäude einzubauen, so wie wir ihn gern hätten...

Dagegen spricht ER nun, durch den Propheten Jeremia, dieses Machtwort: **Bin ich nur ein Gott der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?**

So fern, dass wir Menschen fragen: „Wo warst du Gott, als...“ So fern, dass sogar Jesus fragt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Die einzige Antwort ist: „Gott war fern“ - zumindest, wenn es um das Gefühl der Betroffenen geht. Und wir haben nun einmal in Krisen nur unser eigenes Gefühl. Da gibt es kein objektives Maß, das diese *Entfernung* messen könnte. Da gibt nur die Hoffnung und den Glauben, dass eine Zeit kommt, in der wir auch wieder die Nähe Gottes spüren (ebenfalls ein Gefühl!) dürfen.

Entgegen meiner sonstigen Gepflogenheit mute ich Ihnen heute noch eine zweite Seite zu.

Es ist ein Gedicht von Schalom Ben Chorin. Er hat es 1942, mitten im 2. Weltkrieg, geschrieben... Als Jude ging er 1935 von Berlin ins Exil nach Jerusalem. Er erlebte, wie sein Volk von den Nazis vertrieben und vernichtet wurde. Gegen alle Ohnmacht und Verzweiflung schreibt er dieses Gedicht, wie unser Text, nach einem Zitat aus dem Propheten Jeremia (Kap. 1, Vers 11). Als Lied steht es unter Nr. 659 im Evangelischen Gesangbuch.

---

<sup>1</sup> „Gott aus der Maschine“ steht für: von außenstehenden Mächte bewirkte Lösung eines Konflikts - stammt aus der griechischen Theatertradition

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,  
Ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch schreit,  
Achtet dieses nicht gering, in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.  
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,  
Bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.

Dieter Dornheim